

# Karl V. im Geschichtsbild von Ranke bis Brandi

Von Justus Hahagen, Malente

Daß Karl Brandi mit seinem Werk über Karl V.<sup>1)</sup> der historischen Erkenntnis dieses Kaisers und seines Reiches einen entscheidenden Dienst geleistet hat, folgt schon daraus, daß es eine ganze Lebensarbeit enthält, nicht minder aber daraus, daß diese Arbeit eine Qualitätsarbeit war. Es gibt kaum einen Monarchen, der einen so verständnisvollen Biographen gefunden hat wie Karl V. in Brandi. Was manchem seiner Vorgänger die Hände gebunden hat, die leidige Tendenz, ist für diesen Biographen kaum noch ein Problem. Mit berechtigtem Stolge kann der Verfasser auf dem Höhepunkte seiner fesselnden, vornehm stilisierten Darstellung S. 393 erklären: „Nicht die Neigung oder Wahlverwandtschaft, sondern die vollkommenste Hingabe an die überlieferte Wirklichkeit macht den Wert eines historischen Porträts aus . . . In dieser planvollen Darbietung unseres Materials und in der gewissenhaften Einführung in seine Eigenart, nicht in Wertungen und Umwertungen, liegt der wissenschaftliche Charakter unserer Arbeit und aller Fortschritt der Erkenntnis menschlicher Dinge.“ Diese „vollkommenste Hingabe an die überlieferte Wirklichkeit“ ist hier Tatsache geworden wie kaum in einem anderen Geschichtsbuche, ganz im Geiste des Altmeisters Ranke, dessen ernste Gewissenhaftigkeit das Werk auch sonst durchwaltet. Gleich die Vorrede stellt als höchstes Ziel auf: „Wiedererweckung vergangenen Lebens in seinen ihm eigentümlichen Bedingungen, Färbungen und Wechselwirkungen.“ Brandi hat diese „Hingabe“ als ein höchst begabter Epiker in die Praxis umgesetzt, worauf er ebenfalls schon in der Vorrede hinweist: „Ich habe mich . . . der uralten Form der Erzählung bedient, die . . . es ermöglicht, auch den Stimmungsgehalt der Vergangenheit mitzuteilen.“ Als Epiker leistet Brandi Großes. Er besitzt das „epische Ich“, das jeden Leser in seinen Bann schlägt und darin festhält. In Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit kann sich der Verfasser gar nicht genug tun. Man spürt den Hauch der großen Weltgeschichte, an der sich der junge Ranke berauscht hat, und von dem sich hier ein durch Alter und Weisheit gereifter Historiker unwittern läßt. Wie mancher Historiker ist beinahe gescheitert, weil

---

<sup>1)</sup> Karl Brandi, Kaiser Karl V, Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches. München 1937, 2. Aufl. 1938, F. Bruckmann. 571 Seiten.

ihm dies epische Charisma nicht zuteil geworden war. Es läßt für Rasonnement irgendwelcher Art kaum noch Raum, ohne doch die psychologische Vertiefung zu verhindern. Das gleichfalls uralte Problem einer Charakteristik des Kaisers hat Brandi seiner Lösung ein gut Stück näher geführt: „Es wird hier kein Held geschildert oder gerettet, sondern ein Fürst und Mensch mit all seinen Schwächen und Begnadungen.“ Aber die kostbarste Gabe, die der aus reichen Schätzen spendende Autor dem dankbaren Leser darreicht, sind die Ideen der kaiserlichen Politik, die hier gleichfalls ganz im Geiste Rankes in den Vordergrund gestellt werden und nun wie ein roter Faden die ganze Darstellung durchziehen und beleben: die dynastisch-familienhafte und die universal-imperiale Idee, beide aufs tiefste in der Religion verwurzelt. Nicht umsonst taucht schon im Untertitel neben der Persönlichkeit das „Weltreich“ auf. Daß ein so erfahrener, in der Wolle gefärbter und in allen Sätteln gerechter Taktiker, der zusammen mit seinen Helfern und Mitarbeitern auch in der diplomatischen Kleinarbeit einen Rekord aufstellt, zugleich immer nach ganz feststehenden und völlig unabdingbaren Grundsätzen handelt, ist hier so überzeugend nachgewiesen und so eindringlich zur Darstellung und zur Anschauung gebracht, wie das noch nirgends geschehen ist. Diese Grundsätze sind so stark, daß auch die Umgebung und das Gefolge des Monarchen völlig unter ihren bestimmenden Einfluß geraten und sich von ihnen bis auf Herz und Nieren durchdringen lassen. Es ist ein weiteres großes Verdienst des Verfassers, daß die lange Reihe der Ratgeber, von denen er sich bei aller Selbständigkeit mehr als einmal inspirieren läßt, in das helle Licht des Tages treten, allen voran der Norditaliener Mercurino Gattinara (1465—1530), in dem sich insbesondere die universale Tendenz höchst eindrucksvoll verkörpert.

Diese und andere bleibende Vorzüge seines Werkes hat Brandi nur erreichen können, weil er die gleichfalls auf Ranke zurückgehende moderne historische Methode bis zum Letzten zur Anwendung bringt, die den Rückgriff nicht nur auf die zuverlässigen, sondern auf die ursprünglichen, die primären Quellen fordert. Das unschätzbare Kernstück dieser primären Quellen sind die vielen eigenen Äußerungen und Überlegungen des Kaisers, die Selbstbetrachtungen, die selbstbiographischen Aufzeichnungen, die Testamente, die Instruktionen, die Reden, die Manifeste, die Briefe. Seitenlange wörtliche Mitteilungen aus diesem höchst wertvollen, öfters ganz neuen Material sind durchaus berechtigt, und auch hier treten die Stimmen der Ratgeber vollgültig zur Ergänzung ein. Dazu sind Behn-

tausende von Unterschriften des Kaisers erhalten. Indem Brandi das primäre Material überall zugrunde legt und ihm das letzte Wort läßt, hat er sich eine feste und fast unangreifbare Position geschaffen. Darüber ist freilich das sekundäre Material etwas zu kurz gekommen, wie es sich in den zahllosen Spiegelbildern niedergeschlagen hat, die das Gesicht des Mannes in mehr oder minder starker Beschönigung und Verklärung oder Verzerrung und Karikatur zurückwerfen. Und doch wäre es vielleicht angebracht gewesen, auch bei schiefen und irrigen, einseitigen und parteiischen Urteilen über Karl V. länger zu verweilen und sich mit Recht und Unrecht seiner Kritiker auseinanderzusetzen. Aber Brandi schweigt auch von seinen Vorgängern. Es kann nicht genug bedauert werden, daß hier ein erster Kenner vorschnell darauf verzichtet hat, ein erschöpfendes Verzeichnis der Quellen und Literatur beizugeben, das, ohne an Wert einzubüßen, einen einzigen Bogen gar nicht hätte zu überschreiten brauchen. Ein solches Verzeichnis ist um so unerläßlicher, als sich der Verfasser auch nicht die kleinste Anmerkung abgerungen hat und nicht einmal die Fundstellen seiner primären Materialien angibt. Gerade weil alle Kulturnationen am Aufbau der Geschichte Karls V. mitgewirkt haben, können sie verlangen, daß ihre Leistungen zur Orientierung des Lesers möglichst lückenlos aufgeführt werden. Auch für eine Auswahl aus dem neuerdings mächtig angewachsenen Schrifttum über die Neue Welt wäre man dankbar gewesen. Die Stammtafeln und Karten sind zwar aus didaktischen Gründen sehr übersichtlich ausgefallen, machen aber eine weit detailliertere Fassung keineswegs überflüssig, die dann ferner auch geeignet gewesen wäre, manche Stelle des Textes zu verdeutlichen. Hier hätte der Verfasser bei einer dritten Auflage Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Vielleicht würde dann auch seiner Porträtgalerie etwas mehr technische Sorgfalt zugewandt.

Darüber hinaus sieht sich ein gewissenhafter Kritiker aber auch noch zu der Feststellung gedrängt, daß die glänzenden Seiten der Brandischen Darbietung eben in ihrer einmaligen und unnachahmlichen Eigentümlichkeit und ihrem alles Bisherige weit überragenden Werte doch auch die Grenze dieser Auffassungs-, Arbeits- und Darstellungsweise eben wegen ihrer Folgerichtigkeit erkennen lassen, *il a les défauts de ses qualités*, wie das auch schon auf Ranke zutrifft, ohne Beeinträchtigung seiner unsterblichen Größe. Die Nachwirkung Rankes bei Brandi scheint noch so hemmungslos zu sein, daß sie ihm den Gedanken einer grundsätzlichen Ergänzung und Weiterbildung des Meisters dauernd fernhalten mußte.

Wohl hat Brandi die Ranke'sche Art ungemein verfeinert und vertieft, ganz abgesehen davon, daß ihm unendlich viel umfassenderes Material zu Gebote stand. Aber man kann nicht sagen, daß er nach der grundsätzlichen Seite hin in irgendeinem entscheidenden Punkte über seinen schon vor mehr als einem halben Jahrhundert verstorbenen großen Vorgänger hinausgekommen ist.

Mit der Bevorzugung der epischen Form hängt es zusammen, daß das Begriffliche mehr zurücktritt, besonders wenn es außerhalb des politischen Gebietes zu Stand und Wesen gelangt. So wird Karls ganz spezifische, ausgeprägt staatskirchliche Kirchen- und Religionspolitik nirgends im Zusammenhange dargestellt, obwohl seine strenge Bindung an die burgundisch-spanische Überlieferung sonst die sorgfältigste Beachtung findet. Auch die begrifflich-dogmatische Seite der Religiosität des Helden erfährt keine nähere Untersuchung. Ähnliches gilt von anderen entscheidenden Betätigungen mit Einschluß der Kriegführung oder der Kolonialpolitik. An solchen Stellen und an den großen Wendepunkten hätten oft wenige Sätze genügt, um größere systematische Zusammenhänge aufleuchten zu lassen. Diese Abneigung gegen das Begriffliche, die freilich jeder vorwiegend epischen Darstellung mit einer gewissen Notwendigkeit innezuwohnen scheint, ist nicht selten auch eine Abneigung gegen das Grundsätzliche, und damit hängt wieder der Hauptmangel dieser Biographie zusammen: daß die furchtbare Tragik im Lebensgange dieses Monarchen nicht zu voller Anschauung gelangen kann. Auch ist der Effekt des Ganzen dann doch beinahe ein apologetischer. Nicht als wenn der selbstsichere Verfasser den Standpunkt seines Helden teilte. Er ist nicht umsonst von der alten zur neuen Kirche übergetreten und hat in anderen bedeutenden Arbeiten längst unter Beweis stellen können, daß er mit der Sache der Reformation verwachsen ist. Aber gerade in diesem Werke wirken die einschlägigen Abschnitte vielleicht als die mattesten. Das liegt auch daran, daß die reformatorischen Gegenspieler des Kaisers und ihr schlimmster, der Herzog und Kurfürst Moritz von Sachsen, nicht immer ganz greifbar werden. Karls V. Lebenskampf mit Luther und Luthertum vermag den Leser nur dann wirklich zu packen, wenn sich der sonst so lutherfreundliche Biograph die Zeit nimmt, den Leser auch in diese andere, schließlich kaiserfeindlich ausgerichtete Welt durch Zeichnung auch eines allgemeinen, grundsätzlichen Bildes einzuführen. Die zahllosen Einzelheiten, die oft mit größter epischer Kunst aufgereiht werden, können gerade das ungeheuer Schicksalhafte eben des Religionskampfes leise

verdecken. Und von da bis zur Apologetik ist dann nur noch ein Schritt. Ein weiterer Hauptmangel dieser Biographie besteht darin, daß die Grenzen des Helden, sooft auch von ihnen die Rede ist, aufs Ganze gesehen doch noch nicht deutlich genug hervortreten. Brandi hat hier eine gewisse Scheu, das Letzte zu sagen oder auch nur das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Karl V. lebte ein Leben lang in Illusionen. Immer wieder machte er sich der Sünde wider den heiligen Geist der Politik schuldig, indem er den Schein für das Sein nahm. In einer geradezu verblendeten Vogel-Strauß-Politik ließ er sich von niemandem übertreffen. Dazu litt er an einer fast krankhaften Selbstüberschätzung und an einer das gewöhnliche Maß ebenfalls weit überschreitenden Selbstgerechtigkeit. Auch sonst sind pathologische Züge ganz unverkennbar, die schon dann mehr hervorgetreten wären, wenn Brandi seiner Erbmasse größere Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Wie kurz geht er über die geistesranke Mutter Karls hinweg! Auch über manches andere breitet Brandi, alles verstehend und alles verzeihend, den Mantel der christlichen Liebe. Auch hier ist Ranke sein Vorbild, eben ein Vorbild, das auch vom rechten Wege abführen kann. Man darf zweierlei nicht vergessen: daß nicht nur Luther, sondern auch Karl V. die Einheit der Christenheit zerstört hat, und daß der habsburgische Fluch auch insofern auf diesem Kaiser lastete, als er den erhabenen Titel „Mehrer des Reiches“ oftmals verscherzte.

Gegen die Objektivität des Historikers wird heute von Berufenen und Unberufenen Sturm gelaufen. Dieser charaktervolle Biograph Karls V. hat sich diesem Sturm zwar nicht mit ausdrücklichen Worten entgegengeworfen, aber, was viel mehr wert ist, mit seiner ganzen, wissenschaftlich hervorragenden Leistung. Daß ihm darin kein ehrliebender Historiker die Gefolgschaft verweigern kann, versteht sich von selbst. Trotzdem zeigt sich gerade an seinem Beispiele doch auch das Problematische dieser Objektivität, der man mit ein paar Schlagworten niemals gerecht wird. Auch deshalb aber gebührt dem Autor Dank, weil er dies Grundproblem der Geschichtswissenschaft eben durch dies sein Werk von neuem zur Diskussion stellt.